

## 26. Dezember – Heiliger Stephanus (mit dem Evangelium nach [Mt 10, 17-22](#))

[Link](#) zu den Lesungen

Wir hörten Jesu Wahrung: „Nehmt euch aber vor den Menschen in acht!“  
Ich bin so dreist und erlaube mir dieses Wort Jesu sogar noch zu erweitern.  
Es gibt nämlich einen Menschen, vor dem man sich – so glaube ich – oft viel zu selten in acht nimmt –; nämlich sich selbst. Gewiss kennt ihr den Ausspruch, der Mensch sei sich selbst der größte Feind. Und ist man sich – wenn man zu sich ehrlich ist – nicht oft genug selbst im Weg bei vielen Dingen?  
Und es gibt viele Möglichkeiten, wie man sich selbst im Weg sein kann:  
Man überschätzt sich selber, jagt unhinterfragten Träumen nach, oder man hat Angst vor einer Herausforderung,  
oder man ist Faul etwas zu tun, obwohl man vielleicht weiß, wie notwendig oder gut es wäre, etwas zu erledigen,  
oder eine Kombination aus Angst und Trägheit: Man gibt Belanglosigkeiten den Vorrang gegenüber den wirklich wichtigen Dingen.  
Und wahrscheinlich gibt es noch vieles mehr, wodurch man sich selbst im Weg stehen kann.

Das soll selbstverständlich keine Neujahrspredigt werden, die der Frage nachgeht, mit welchen Vorsätzen gegen seine Ängste, seine Trägheit und anderen Schwächen man ins Neue Jahr gehen sollte.

An diesem Festtag heute geht es um den heiligen Stephanus, einer der ersten Diakone und erster Märtyrer, der für den Glauben an den Sohn Gottes, Jesus Christus, gestorben ist. Und so möchte ich versuchen die beiden eben gehörten Botschaften des neuen Testaments in unsere Zeit, unsere Situation heute zu übersetzen.

Gleich nach dem ersten zitierten Satz steht noch:

„Denn sie werden euch vor die Gerichte bringen und in ihren Synagogen auspeitschen.“

Dieser Satz hebt meine erste Aussage nicht auf. Denn wir sind uns oft nicht nur selbst die größten Feinde, sondern wir neigen auch oft genug dazu uns selber anzuklagen, wenn wir etwas nicht gut genug oder falsch gemacht haben oder etwas unterlassen haben. In einem Kurs über Beichte und Buße hörte ich auch einmal, dass wir zu uns selbst gegenüber oft strenger sind, als es wahrscheinlich unsere Mitmenschen und Gott selber wären. So geißeln wir uns oft selber. Und manche neigen sogar zu Selbstsabotage und wünschen sich vielleicht am Ende sogar den eigenen Tod.

Doch Gott sagt, dass er den Tod nicht gemacht hat und keine Freude am Untergang der Lebenden hat (vgl. Ws 1)

Wenn wir uns also dabei ertappen, uns unserer Schwächen wegen selbst anzuklagen, dann sollte es uns Anlass sein es wie Paulus zu machen der sagt „wenn ich schwach bin, bin ich stark“ (Kor 12,10) – in Christus.

Das ist eine Erkenntnis, zu der Paulus kam, nachdem er auf den Weg nach Damaskus war, um die Anhänger des neuen Weges zu verfolgen. Zuvor wurde er in der Apostelgeschichte mit der Steinigung des Diakons Stephanus in Zusammenhang gebracht, so dass ihm auf diese Weise auch eine Teilverantwortung für dessen Tod nachgesagt wird.

Diesem gesetzestreuen Pharisäer ließ Gott seine eigene Schwäche und Nichtigkeit erkennen. Diese Erfahrung verwandelte ihn und machte ihn zu einer der beeindruckendsten Zeugen, die für Christus eintraten. Deshalb wird auch von der Wandlung vom Saulus zum Paulus gesprochen. Beide Namen – den jüdischen und den lateinischen, einen eigentlich heidnischen Namen – trug er schon vorher. Indem er selbst später nur mehr den lateinischen Namen verwendete, deutete er aber an, sich vom Leben des Pharisäers abgekehrt zu haben und nun ganz für die Heidenmission da sein zu wollen.

Von dieser Stunde der Bekehrung an tat er und sprach er, was ihm der Heilige Geist eingab.

Auch wir können die Zuversicht haben, dass wir zur rechten Zeit das richtige tun und sagen, wenn wir unsere Selbstanklage überwinden, unsere Schwäche anerkennen und uns ganz zum Werkzeug Gottes machen – nicht als Marionette, aber als Mensch mit sinnerfülltem Leben. Und ich denke, dass ist es auch, was wir in Stephanus und Paulus erblicken; Menschen, die nicht als Marionetten Gottes agierten, sondern ihren Sinn im Leben fanden.

Die Spannungen, die das heutige Evangelium schildert, bleiben natürlich bestehen:

„Brüder werden einander dem Tod ausliefern und Väter ihre Kinder, und die Kinder werden sich gegen ihre Eltern auflehnen und sie in den Tod schicken.“

Diese Spannungen können wir vielleicht schon alleine dadurch erfahren, wenn wir beschließen, am Sonntag oder einem Festtag wie diesen, zum Gottesdienst in die Kirche zu gehen, und der Partner oder die Kinder wollen nicht mitkommen.

Diese Spannung bleibt. Hier bleibt Christus und seine Botschaft ganz nüchtern. Aber er stellt uns die Rettung in Aussicht und das bedeutet ewiges Leben. Zeugnis für Christus geben ist also kein sinnloses Handeln. Und eigentlich ist das ohnehin das Beste, was uns an Aufgaben gegeben werden kann. Gott schenkt uns einen Sinn für unser Leben ... und zugleich sagt er uns: „macht euch keine Sorgen“. Diesen Zusage Christi sollten wir immer auch in unserem Herzen mittragen. Legt euer Leben in die Hand Gottes und er wird eure Schwäche zu Stärke wandeln.

Euer Kaplan Rochus.